Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 73 (1998)
Heft: 9

Artikel: Düstere Wolken über Südafrika
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-716832

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bürgerkriegsähnliche Zunahme der Kriminalität

Düstere Wolken über Südafrika

Von Dr. phil. et lic. iur. Johann Ulrich Schlegel, Zürich

Aktualität hinsichtlich der Bedeutung für Schweizer Berufsleute als Auswanderungsland.
Die Schweiz und Südafrika stehen in einer langen Tradition gegenseitiger Beziehungen. Sie reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Auch ist Südafrika das einzige Land Afrikas, das seit 1960 für Schweizer Berufsleute als Auswanderungsland aktuelle Bedeutung erlangte. Die Schweiz ist mit einer Botschaft in Pretoria und zwei Konsulaten in Johannesburg und Kapstadt vertreten, während Südafrika eine Botschaft in Bern sowie Konsulate in Genf und Küsnacht ZH unterhält. Verschiedene private Organisationen vervollständigen das Netz gegenseitiger Beziehungen: Der Club der Freunde Südafrikas, eine frühere Anti-Apartheid-Bewegung, der South Africa Club, die Arbeitsgruppe südliches Afrika und die kürzlich gegründete Wirtschaftskammer Schweiz–Südafrika sind nur einige der Vereinigungen, welche Kontakte herstellen und aufrechterhalten.

Traditionelles Xhosa-Dorf: Transkei.

Grosser Reichtum des Landes in problematischem gesellschaftlichem Umfeld

Die Tatsache, dass dieses Land von allen afrikanischen Ländern am stärksten industrialisiert ist, was besonders der Initiative europäischer Einwanderer zu verdanken ist, die Weissen überhaupt eine beeindruckende wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung vollbracht haben, schafft aber durchaus nicht die Gewähr, dass Wohlstand und Fortschritt auch künftig, und zwar für Schwarze wie Mischlinge, Asiaten wie natürlich für die sich als Initianten und Begründer des zivilisatorischen Fortschrittsprozesses betrachtenden Weissen gesichert sind.
Um es gleich vorwegzunehmen, Reichtum nützt gar nichts, wenn man zu ihm nicht Sorge trägt, ihn nicht richtig bewirtschaftet und nutzt. Südafrika gehört zu den an Bodenschätzen reichsten Ländern der Erde und stand bis etwa 1992 an erster Stelle der Weltförderung bei Gold, Chrom, Platin und Mangan.

Ein Goldtresor in Johannesburg, Südafrika.

Wie spekulativ und getrübt die Zukunft Südafrikas heute ausschaut, zeigt sich nicht zuletzt in dem wenig ideologisch frisierten, dafür sehr nüchternen Bonitätswert südafrikanischer Rand-Obligationen, die im Handel auch jetzt noch rund 15% Zinsen abwerfen. Kurz, man traut dem Land nicht.
Als Hindernis für eine wirtschaftliche Prosperität wird die Untätigkeit der Regierung Mandela angesehen. Die geringe Produktivität der Wirtschaft hält plötzlich nicht einmal mehr dem Vergleich mit Konkurrenten in Afrika selbst sowie Asien, Lateinamerika und Osteuropa stand. Die Arbeitslosigkeit wird auf fast unglaubliche 20 bis 50% geschätzt, die Zahl der illegalen Zuwanderer auf 2,5 bis 8 Millionen. Um allein die Schulabgänger mit Arbeitsplätzen zu versorgen, müsste die Wirtschaft um 6% wachsen. Doch 1995 bis 1996 betrug das Wachstum bloss 3¼%. Rückläufig sind die Arbeitsmöglichkeiten im Bergbau. 1975 war die Goldförderung noch bei 60%, 1995 nur noch bei 23% der Weltproduktion. Der Tourismus leidet unter starkem Preisanstieg, der Angst vor Überfällen und Krankheiten wie Malaria. Die angestiegene Kriminalitätsrate gefährdet zudem dringend benötigte und eigentlich auch durchaus vorhandene Interessen für Investitionen ausländischer Firmen.

Nur scheinbar friedliche Machtübernahme 1994?

Dabei hat sich vor drei Jahren mit der Machtübernahme durch die ANC-Regierung unter Nelson Mandela schon fast ein kleines Wunder ereignet. Die Wunden der Vergangenheit im Apartheid-System schienen rasch zu heilen. Die Regierung setzte sich für die Versöhnung all ihrer Einwohner ein. Und die Mehrheit der Bevölkerung schloss sich den Bemühungen um einen gewaltfreien Übergang an.
Dennoch zeigen sich nun dunkle Wolken über dem neuen freiheitlichen, demokratischen und pluralistischen Südafrika. Ein relativ kleiner, jedoch sehr aggressiver Teil der extremen Opposition neigt zu Gewalt und Kriminalität. Und wie in einem verlängerten Arm des Bösen ufert auch die gewöhnliche Kriminalität ins Masslose aus. Die Welt des Verbrechens zeigt viele Facetten, aber man kann sagen, dass sich im jetzigen Stadium mit ihr der eigentliche Feind von Land und Volk zutiefst manifestiert. In Verbindung mit Lethargie und Passivität ist sie gefährlich genug, den friedlichen Weg zu verbauen und die Blüte von Wirtschaft und Wohlstand zu brechen.
Dabei sind Mängel in der Gesellschaft und Mängel im Staat wie so oft miteinander verkoppelt:
Die Strafverfolgungsinstanzen befinden sich in einer Krise. Am selben Tag, als kürzlich die Regierung neue Massnahmen zur Eindämmung der Kriminalität bekanntgab, vernahm man, dass rund 3000 Polizeioffiziere ihre Kündigung eingereicht hätten. Allein im Gebiet von Johannesburg und Pretoria sind 1000 erfahrene Polizisten im Begriff, ihre Einheiten zu verlassen. Einer der höchsten Polizeioffiziere des Landes, Commissionar Fivaz, musste eingestehen, dass jeder dritte Polizist keine Fahrbewilligung besitze. 30 000 Polizisten hätten nie die ordentliche Primarschule beendet.
Die Leitung der Polizei steht vor fast unlösbaren Aufgaben. Gleichzeitig sieht sie sich durch die Gewerkschaften in die Enge getrieben. Die Hälfte der Polizisten steht mit einem minimalen Dienst nach Vorschrift im Bummelstreik, weil ihnen eine Erhöhung des völlig unzureichenden Lohnes verweigert wird. Die Mehrheit der Polizeiangehörigen hat kein

Spielwiese: Strandzone von Durban.

Vertrauen in die Führung des Sicherheitsministers S. Mufamadi und dessen Polizeichef Fivaz. Zwei Drittel fühlen sich weder auf dem Polizeiposten noch zu Hause sicher, wo den Polizisten immer wieder die Waffen gestohlen werden. Trotzdem will Fivaz seinen Leuten die Waffe nach Arbeitsschluss nicht wegnehmen, da diese sonst noch mehr um ihr Leben fürchten müssten.

«Trotz friedlichen Übergangs der Macht», so lautet die Kernaussage eines Journalisten in Johannesburg, «findet ein Bürgerkrieg auf anderer Ebene statt».

Statistik des Schreckens

Die Arbeitsgruppe südliches Afrika meldete in diesem Sommer, dass 481 Verbrechersyndikate in Südafrika operierten. Alle eineinhalb Minuten geschehe ein Einbruch, alle dreieinhalb Minuten ein Überfall mit Körperverletzung, alle fünfeinhalb Minuten ein Autodiebstahl, alle sechs Minuten ein Raubüberfall, alle 18 Minuten eine Vergewaltigung und alle 29 Minuten ein Mord. Südafrikas Mordrate liegt 800% über dem Weltdurchschnitt.

Dabei wird das Problem dieser Kriminalität dadurch verschärft, dass sich mit ihr auch noch eine beispiellose, weil besonders stupide Brutalität verbindet. Es wird nicht einfach ein Auto gestohlen; der Fahrer wird vorher durch die geschlossene Fensterscheibe erschossen. Es wird auch nicht einfach eingebrochen und geraubt, sondern die anwesenden Frauen und Töchter werden vergewaltigt und die Männer erschossen. Auf den Farmen wird nicht nur das Vieh geraubt. Der Bauer und seine Familie werden umgebracht.

1996 wurden innerhalb von zehn Monaten 506 Banken überfallen. In diesem Jahr sollen es durchschnittlich noch mehr Banküberfälle sein.

Gleichzeitig sind aber gemäss Statistik des als seriös und unabhängig geltenden «South African Institute of Race Relations» im Juni 1997 die Verurteilungen Krimineller von 1972 bis 1992 um 29% zurückgegangen, obwohl die Kriminalitätsrate schon in dieser Zeit, genau von 1975 bis 1993, von 4246 gemeldeten Fällen auf 5747 kriminelle Taten pro 100 000 Einwohner gestiegen ist, was einer Erhöhung um 37% entspricht.

Die Zahl der Verurteilungen hat ganz konkret abgenommen: 1984 bis 1985 waren es 393 390, 1993 bis 1994 noch 319 000. Da es keine neueren Statistiken mehr gibt, muss man annehmen, dass sich die Situation verschlimmert hat. Man hat ausgerechnet, dass die Chancen, nach einer kriminellen Tat ungeschoren davonzukommen, etwa 20 zu 1 steht.

Recherchen der Arbeitsgruppe südliches Afrika gehen davon aus, dass die extrem hohe Kriminalitätsrate einerseits auf den Mangel an gut ausgebildeten und erfahrenen Polizeikräften und andererseits eine ungenügende Justiz zurückzuführen sei. Zwischen Januar 1994 und Dezember 1996 sollen beispielsweise landesweit 520 von insgesamt 1620 Staatsanwälten gekündigt haben. Als Gründe werden ebenfalls schlechte Entlöhnung und schlechte Arbeitsbedingungen genannt. Die frei gewordenen Stellen mussten hierauf mit wenig qualifizierten und unerfahrenen Beamten besetzt werden. Das Niveau der Strafrechtspflege sinke.

Kann die Regierung durchgreifen?

Der Sicherheitsminister, S. Mufamadi, hat auf diese Gesamtentwicklung hin mit der Ankündigung reagiert, dass primär einmal 5200 neue und nun qualifizierte Polizeibeamte eingestellt werden sollen. Sie benötigen für ihre Anstellung einen einwandfreien Leumund sowie den Autofahrausweis. Trotzdem sind sodann noch immer 45 000 Polizisten des Autofahrens unkundig.

Neben der Polizeiarbeit und der Qualitätssicherung der Strafrechtspflege wird die Regierung aber unbedingt die hemmungslose, zumeist illegale Einwanderung stoppen und die jedes erträgliche Mass sprengende Arbeitslosigkeit verringern müssen. Nur so kann Vertrauen einkehren, Stabilität geschaffen und das an sich so reiche Land zu neuer Blüte geführt werden. ✚

Militärgeschichte kurz gefasst

«Abenteuer, Reisen und Kriegszüge einer Schweizerin durch Frankreich, die Niederlande, Egypten, Spanien, Portugal und Deutschland …» nennen sich die 1821 erstmals erschienenen und seither wiederholt neuaufgelegten Memoiren von «Frau Obrist Engel née Egli». Regula Engel (1761–1853) stammte aus Zürich-Fluntern. Sie war die Tochter eines «Sergeant-Majors» in preussischen Diensten und hatte ihren Gatten, den kaiserlich-französischen Bündner Obersten Florian Engel, in Uniform auf verschiedenen Feldzügen begleitet. Regula Engel war Mutter von 21 Kindern; zwei Söhne und ihr Mann fielen am 18. Juni 1815 in der Schlacht bei Waterloo.

Nur wenig bekannt ist ein anderes Frauenschicksal aus napoleonischer Zeit. Es wurde 1901 in der Zeitung des Eidgenössischen Schützenfestes Luzern nachskizziert. «Das Tagebuch einer Luzernerin aus dem Feldzuge nach Russland 1812» stammt von Katharina Peyer geborene Kaufmann (1790–1876). Katharina Peyers Odyssee begann damit, dass sie im Jahre 1810 ihrem Mann Heinrich nach Marseille folgte, wo dieser als Klarinettist beim 2. Schweizer Regiment diente. Am 27. Oktober 1811 brach das Regiment nach Paris auf zur Truppenschau vor dem Kaiser; weiter führte der Marsch über Brüssel–Lüttich–Aachen und Magdeburg nach Stettin. Dort versammelten sich Ende April 1812 die vier unterdotierten Schweizer Linienregimenter Napoleons für den bevorstehenden Russlandfeldzug. Katharina Peyer befand sich als Marketenderin im Gefolge des Spiels und wurde so Augenzeuge der Schlachten von Polotzk (18. August bzw. 16. bis 20. Oktober). Den Rückzug überstanden die beiden Eheleute nur dank treuer gegenseitiger Fürsorge. Ende 1812 erreichten sie völlig mittellos und abgezehrt die von den Trümmern der Grande Armée überflutete ostpreussische Hauptstadt Königsberg. Die Flucht vor den Kosaken, die mit Nachzüglern, Verwundeten und Frauen «kurzen Prozess» machten, fand aber erst westwärts der Oder ein Ende. Am 31. Januar 1813 war Berlin erreicht und einen Monat später das Depot des 2. Regiments im unterelsässischen Lauterburg. Heinrich Peyer trat Ende 1814 in niederländische Dienste, wiederum in Begleitung seiner Frau.

Die Aufnahme zeigt Frau Peyer, nunmehr in zweiter Ehe verheiratete Morel, dekoriert mit der Médaille de Saint-Hélène, gestiftet 1857 für die Veteranen der Feldzüge Napoleon I.

Von Vincenz Oertle, Maur